Sport

### Nene Zürcher Zeitung

Sport

## Mittlerweile finden auch Juniorenspiele jüdischer Klubs unter Polizeischutz statt

Seit dem 7. Oktober 2023 ist die Stimmung gegenüber jüdischen Sportvereinen in Deutschland feindseliger geworden

STEFAN OSTERHAUS, BERLIN

4000 Polizisten, 1600 private Sicherheitskräfte - das war der Aufwand, der am Donnerstagabend in Paris betrieben werden musste, um zu garantieren, dass das Geschehen rund um den als Hochrisiko-Begegnung eingestuften Fussballmatch zwischen Israel und Frankreich weitgehend friedlich blieb. Zu frisch waren die Erinnerungen an die Szenen aus der Woche zuvor, als ein Mob in Amsterdam Jagd auf die Anhänger von Maccabi Tel Aviv anlässlich eines Europacup-Spiels machte. Von Pogromen sprachen manche, und einige Aufnahmen aus Amsterdam sind mitsamt der dargestellten Brutalität geeignet, diesen Eindruck zu bekräftigen. Der Fussball ist bloss der

Nicht nur auf grosser Bühne, an Länderspielen oder im Europacup, ist das so. Es geschieht auch im Kleinen, dort, wo jüdische Amateurklubs in den unteren deutschen Ligen antreten, wo Medien nicht allgegenwärtig sind und sich die Dinge selten ankündigen – dort, wo Aggressionen und Gewalt spontan ausbrechen. In Berlin, aber auch in Frankfurt und in Köln.

#### Häufung der Vorfälle

In der Hauptstadt Deutschlands stand am letzten Wochenende jedes Spiel von Mannschaften des örtlichen Klubs TuS Makkabi Berlin unter Polizeischutz. Und das hat einen guten Grund. In der Woche zuvor war es zu Ausschreitungen anlässlich eines Juniorenspiels gekommen, einem Match der D-Junioren gegen DJK Schwarz-Weiss Neukölln. In dieser Altersgruppe sind die Spieler meist jünger als 13 Jahre. Beobachter berichteten davon, dass die Stimmung zusehends aggressiver geworden



Militärrabbiner der Bundeswehr

war. Am Ende seien die jungen Spieler sogar mit Messern und Stöcken gejagt worden. Der Staatsschutz hat Ermittlungen aufgenommen.

Makkabi Frankfurt

Eine Eskalation während eines Juniorenspiels hat eine besondere Qualität. Die Verfolger werden von Zeugen als arabischstämmige Jugendliche beschrieben. Zu einer Häufung aggressiver Vorfälle sei es nach dem 7. Oktober, nach dem Massaker der Hamas an Juden in Israel, gekommen, sagt der Journalist Philipp Peyman Engel. Er ist der Chefredaktor der «Jüdischen Allgemeinen», einer Wochenzeitung, deren Redaktion in Berlin sitzt.

Engel kennt den Fussball. Er hat selber leidenschaftlich gespielt bei Makkabi Berlin, solange ihn der Trainer noch aufstellte. Dass es jüngst wieder zu Übergriffen gekommen sei, überrasche ihn nicht. Es habe sie immer gegeben, bloss sei die Aufmerksamkeit geringer gewesen. Er selbst habe als Spieler in Neukölln ähnliche Erfahrungen gemacht wie zuletzt Makkabis Junioren.

2015 war das, und das Muster war ähnlich: Die Stimmung schaukelte sich während des Spiels hoch. Am Ende mussten die Spieler flüchten. Ein Ersatzspieler des Gegners schlug einer Flasche den Hals ab, ein Alltagsgegenstand wurde zur potenziellen Tatwaffe. Drohungen kamen auch von den Zuschauern: «Die sind aufs Feld gelaufen,



Beobachter berichteten

zusehends aggressiver

Ende seien die Spieler

sogar mit Messern und

Stöcken gejagt worden.

geworden war. Am

davon, dass

die Stimmung

haben gesagt: «Wir stechen euch ab, ihr scheiss Juden. Fangt schon mal an, euer Grab zu schaufeln.>»

### Klub als «Bindeglied»

Auch als es gegen ein Team aus dem Berliner Stadtteil Wedding ging, geriet die Situation einmal ausser Kontrolle. Der Journalist Engel hat anhand beider Vorfälle eine interessante Beobachtung gemacht: «Wenn wir verloren, blieb es meist ruhig. Es passierte aber beide Male, als wir in Führung lagen. Offenbar ist es für einige Leute schwierig, gegen Juden zu verlieren.» Von den jüngsten Ausschreitungen in Berlin hat Shlomo Afanasev aus erster Hand erfahren. Seit Mai dieses Jahres ist er der Militärrabbiner der Bundeswehr für Berlin und Brandenburg. Gemeinsam mit Pavel Lyubarsky, dem Vorsitzenden der orthodoxen jüdischen Gemeinde Kahal Adass Jisroel, empfängt er in der Synagoge in der Berliner Brunnenstrasse.

Wer das Gotteshaus besuchen möchte, der tritt nicht nur durch eine gewöhnliche Sicherheitsschleuse, wie man sie vom Flughafen kennt. Die kleine Synagoge im Hinterhof wird von drei Polizisten bewacht, die Absperrgitter vor dem Tor vermitteln ein zusätzliches Gefühl von Sicherheit. Alltag sei das für jüdische Gotteshäuser, sagt Lyubarsky. Das war allerdings nicht immer und überall so. In Halle an der Saale, wo er oft gewesen sei, sei bis zum Anschlag im Jahr 2019 durch den Rechtsextremen Stephan Balliet kein Polizeischutz vor

Zum örtlichen Sportverein unterhalten die beiden Männer enge Verbindungen. Ihre Söhne gehören dem Verein an. Der jüngste Neuköllner Vorfall wurde erst durch Shlomo Afanasev publik. Als es in Berlin zum Angriff auf die jungen Makkabi-Spieler kam, war sein Sohn anwesend. Der 13-Jährige verliess mit seinen Freunden die Sportanlage. Erst später erfuhr er, dass die Lage vollkommen aus dem Ruder gelaufen war. Der Rabbiner publizierte dies auf der Plattform X, noch bevor Berliner Medien darüber berichteten. Im Mannschafts-Chat wurden Details genannt. Sein Sohn, sagt Shlomo Afanasev, sei vollkommen verängstigt gewesen.

Pauschalisieren wolle er angesichts der möglichen Herkunft der Verdächtigten auf keinen Fall: «Ich bin in Usbekistan aufgewachsen. Ich habe während 20 Jahren keine Probleme mit Muslimen gehabt», sagt Afanasev. Und das gelte im Inneren auch für Makkabi Berlin. Ein offener Verein sei das. Dort spielen Juden, Christen, aber eben auch viele Muslime. Und genau das mache für ihn den Wert dieses Vereins aus: dass Menschen unterschiedlichster Herkunft zusammenkommen, um sich

### Hartes Vorgehen gefordert

Den Klub sehen Afanasev und Lyubarsky nicht nur als ein Bindeglied zwischen religiösen und nichtreligiösen Juden, die im Verein zusammenfinden, sondern eben auch als eine Brücke zu Leuten nichtjüdischer Herkunft. Die Art und Weise, wie mit Makkabi umgegangen werde, ist für Afanasev ein Seismograf. Er sagt: «Vielleicht kennen Sie das Bild vom Kanarienvogel im Stollen (die Frankfurt tätig ist. Die Arbeit, die «Zu-Vögel wurden von Kumpeln als Sicher- sammen 1» leistet, könne nicht hoch heitsmassnahme gegen zu hohe Konzentration von Kohlenmonoxid im Bergbau mitgeführt, Red.). Wenn es Juden schlecht geht, dann stimmt in einer Gesellschaft meist etwas nicht.»

Alon Meyer könnte dem Rabbiner nicht deutlicher zustimmen. Es gehe tatsächlich nicht allein um Juden. Es gehe um die Art, frei zu leben. Was, so fragt Meyer rhetorisch, komme denn nach den Juden? Und er nennt ein Beispiel: Auch muslimische Sportler in den Reihen von Makkabi-Vereinen würden angefeindet, weil sie «jüdisch gelesen werden». Was nichts anderes heisst als: Es gibt gar keinen Unterschied. Aggressoren brauchen eben keine Gründe. Die schaffen sie sich selber.

Der 50-jährige Meyer ist seit 2013 der Präsident von Makkabi Deutschland, dem jüdischen Turn- und Sportverband, und steht mehr als 6600 Mitgliedern vor, Tendenz steigend. Der Frankfurter ist eine präsente Stimme im Diskurs, vor allem, seit es zum Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 gekommen ist. Er vertritt den Verband mit grossem Engagement.

Bekannt wurde Meyer vor allem durch ein Interview im «Aktuellen Sportstudio» des ZDF, nachdem der damalige Bayern-Profi Noussair Mazraoui via Instagram einen Post geteilt hatte, der den Palästinensern den «Sieg» wünschte – was gleichbedeutend mit der Auslöschung Israels ist. Der Makkabi- ist ein guter Verein.»

Präsident kritisierte die Bayern für ihre halbherzige Reaktion gegenüber dem Spieler, die im Wesentlichen aus einer Ermahnung bestand.

Meyer fordert ein robustes Vorgehen gegen solche Vorfälle und Äusserungen: Es könne nicht sein, dass ein Spieler wie der Mainzer Anwar El Ghazi vor dem Arbeitsgericht erfolgreich gegen die fristlose Kündigung durch den Klub klagen könne. El Ghazi wurde nach einem Social-Media-Post über den 7. Oktober 2023 von den Mainzern entlassen.

Meyer sagt: «Zur Not sollen Arbeitsverträge von Profis eben entsprechende Klauseln enthalten.» Eines sei klar: Der Sport finde nicht in einem Vakuum statt. Was dort geschehe, finde stets Resonanz. Was von prominenten Fussballern vorgelebt werde, werde aufgenommen und nachgeahmt. «Im schlimmsten Fall», sagt Meyer, «normalisieren sich die Dinge.» Und genau das sei im Begriff, zu geschehen. «Die Täter müssen lernen.» So lautet das Credo Meyers: «Wir müssen versuchen, diese Menschen in erster Linie einmal zurück in unsere Gesellschaft zu holen, in die Mitte der Gesellschaft. Aber wenn das nicht klappt, dann haben sie in unserer demokratischen Werteordnung nichts zu suchen. Und dann müssen sie das Ganze dort ausleben, wo es vielleicht gewollt wird. Aber nicht hier.»

Dass die Täter lernen, mag auf den ersten Blick wie ein allzu frommer Wunsch erscheinen. Aber ganz so aussichtslos, wie die Dinge angesichts der Nachrichtenlage im ersten Augenblick aussehen, sei es nicht. Vor einigen Jahren initiierte Makkabi Deutschland die Initiative «Zusammen 1». Ein Projekt, an das sich Betroffene von Übergriffen wenden können, aber auch eines, das in Konflikten vermitteln will. Luis Engelhardt leitet es. Dem jüdischen Sportverband ist er seit vielen Jahren verbunden. Auch er hat die Erfahrung gemacht, dass es «vier, fünf Mal nötig war, dass wir uns in der Kabine einschliessen mussten», weil die Spieler angegangen worden seien.

Mitglieder zu betreuen, denen Aggressionen entgegenschlagen, die Diffamierungen und offenen Antisemitismus erleben: Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe, sagt Roy Rozenek, der seit vielen Jahren als Funktionär und Trainer beim Fussballklub Makkabi genug eingeschätzt werden, sagt er.

### Trainer nur kurz gesperrt

Auch Rozenek beobachtet, dass sich das Klima seit dem 7. Oktober 2023 verändert hat. In einem grossen Verein wie Makkabi Frankfurt, in dem nicht nur Fussball gespielt wird, würden nun auch Vorfälle in anderen Sportarten gemeldet. Rozenek selbst wurde in diesem Jahr Opfer eines Übergriffs. Der gegnerische, deutschstämmige Trainer beleidigte erst Makkabis Torhüter als «scheiss Juden», dann bedrohte er Rozenek mit dem Tode. Ein Verbandsgericht sprach eine kurze Sperre aus. Einsicht, sagt Rozenek, der auf eine Strafanzeige verzichtete, habe er bei seinem Gegenüber allerdings nicht erkennen können.

Der Fussball, sagt Rozenek, sei auch ein Ventil. Viele Dinge würden viel ungehemmter geäussert. Aber manchmal sind selbst Menschen wie er, die schon viel im Fussball erlebt haben, überrascht. Jüngst ging er in seinem Makkabi-Pullover durch die Frankfurter Innenstadt. Man müsse sich gut überlegen, ob man das tue, sagt Rozenek. Dann wurde er angesprochen: «Ist das ein Makkabi-Pulli?», wollte ein Mann von ihm wissen. Ärger sei nicht auszuschliessen gewesen, sagt Rozenek. Nachdem er die Frage wahrheitsgemäss beantwortet hatte, sagte der Mann: «Gut! Makkabi

# Mittelmeer statt Säntis

Der CSIO in St. Gallen wird in der exklusiven League of Nations durch Saint-Tropez ersetzt

CHRISTOF KRAPF

In Saint-Tropez steht ein Reitstadion, im örtlichen Poloklub. Zum Strand sind es nur wenige Schritte; von der Tribüne sieht man das Mittelmeer. In St. Gallen steht ein Reitstadion, im Gründenmoos im Westen der Stadt. Dort spielt niemand Polo, sondern die Fussballer des FC Winkeln gegen Bischofszell oder Tobel-Affeltrangen. Das Stadion ist eingepfercht zwischen Autobahn, einem Waffenplatz und der Arena des FC St. Gallen. Von der Tribüne mit 1900 Sitzplätzen sieht man den Säntis.

Nur an einem Wochenende im Jahr kommen mehr als ein paar hundert Zuschauerinnen und Zuschauer auf das Gründenmoos. In St. Gallen findet mit dem CSIO einer der wichtigsten Pferdesportanlässe der Schweiz statt. Dessen Organisatoren haben kürzlich einen Rückschlag erlitten. Noch vor einem Jahr verkündeten sie die Zugehörigkeit zur exklusiven League of Nations, einer neugeschaffenen Nationenpreis-Serie, bei der nur die zehn besten Equipen der Welt starten dürfen. Das Preisgeld am CSIO wurde verdoppelt. Nun folgt das Aus; der Internationale Pferdesportverband (FEI) ersetzt St. Gallen trotz Vertrag bis 2027 durch Saint-Tropez. Mittelmeer statt Säntis.

#### Problematischer Grasboden

Offiziell begründete die FEI den Entscheid mit dem ungenügenden Boden im Gründenmoos. Dort wird anders als an den meisten anderen Orten auf Gras geritten. Das freut Traditionalisten, birgt aber auch Schwierigkeiten: In St. Gallen regnet es durchschnittlich an 15 Tagen pro Monat. Auf durchnässtem Boden steigt die Verletzungsgefahr für die teuren Springpferde.

Die vielen Regentage und der Grasboden sorgten immer wieder für Ungemach. Es gab in jüngerer Zeit wiederholt Kritik von Equipenchefs und Reitern. Das Problem ist längst bekannt. 1995 fanden im Gründenmoos die Europameisterschaften statt, die deutsche Equipe reiste nach der Inspektion des durchnässten Untergrundes wieder ab. Ähnlich verlief der CSIO 2013, damals verzichtete erneut Deutschland auf den Nationenpreis – und verliess St. Gallen. Wegen Dauerregens wurde der CSIO später sogar abgebrochen.

Im vergangenen Juni hätte die Premiere der League of Nations in St. Gallen stattfinden sollen. Die Aufnahme in den Kreis der Turnieren in Abu Dhabi, Ocala im amerikanischen Gliedstaat



Florida, in Rotterdam und Barcelona bezeichneten die CSIO-Organisatoren im Vorfeld als «neue Ära» und als «kleinen Quantensprung». Doch: Es regnete heftig, schon wieder, der Nationenpreis wurde abgesagt. Ein halbes Jahr später nun kippte die FEI St. Gallen aus der League of Nations.

Seit dieser Entscheid kommuniziert worden ist, rätselt das OK um Nayla Stössel über die Plötzlichkeit der Zurückstufung. Die Lokalpolitik gibt sich überrascht bis schockiert, äussert Unverständnis und Bedauern. Der Präsident des Schweizer Pferdesportverbands, der Luzerner FDP-Ständerat Damian Müller, spricht im SRF von einem «Affront gegenüber der Schweizer Pferdesportfamilie». Die OK-Präsidentin Stössel gibt vorerst keine Auskunft und verweist auf eine Pressemitteilung. Darin steht, das OK habe Massnahmen getroffen, um die Bodenqualität zu verbessern

Reiten hat in St. Gallen Tradition.

landwirtschaftlichen Kreisen und dem Büro mit riesigem Schreibtisch, daneben Militär hervor. Noch heute gibt es hier und dort Kavallerievereine. Offiziere Militär kommandiert hatte. hielten in St. Gallen schon 1884 Pferde-Während des CSIO war Stössel von rennen ab. 1909 folgte die erste Springkonkurrenz, daraus entstanden über

der CSIO Die Entwicklung des Turniers zum Grossanlass ist eng mit der Familie Stössel verbunden. Peter Stössel, ein lokaler Unternehmer und Pferdezüchter, übernahm das OK-Präsidium 1989. Er machte das Turnier zum Aushängeschild im Schweizer Pferdesport. Stössel war in einer Fuhrhalterei in der Ostschweiz

die Jahre zunächst die St. Galler Inter-

nationalen Pferdesporttage und dann

Stössel ist 2013 verstorben. In Nachrufen lobte ihn die Lokalpresse als «visionären Unternehmer mit Ecken und Kanten». Als OK-Präsident setzte er auf eine persönliche Beziehung zu den Sponsoren, die er lieber Partner nannte. Stössel war ein Patron alter Der Pferdesport in der Region ging aus Schule; er empfing Besucher in einem Sonntagsausflug für die Familie. Im

die Fahne seines Bataillons, das er in

früh bis spät im Gründenmoos, schaute überall nach dem Rechten. Er stand für ein Netzwerk aus Unternehmertum, Armee und Sport. In St. Gallen wurde er einst zum «Födlebürger» gewählt, das ist ein Ehrentitel, der an der Fasnacht Persönlichkeiten verliehen wird, die «Födle», also Mut und Ideenreichtum, bewiesen hatten.

### An Terrain eingebüsst

2013 übergab Stössel die Führung des CSIO an die Tochter Nayla. Er hinterliess einen Anlass, der heute noch in der Region verankert ist. Vor dem Turnier stehen überall in der Stadt Pferdeskulpturen. An den CSIO kommen nicht nur Pferdenarren, sondern auch die breite Bevölkerung. Letztere bezahlt wenig Eintritt, sitzt auf Picknickdecken, ein

VIP-Bereich tummelt sich Lokalprominenz statt Stars und Milliardäre. In Saint-Tropez dürfte das anders sein: High Society statt Pferdemädchen.

Ob der Boden allein oder auch der Austragungsort in einer Kleinstadt verantwortlich war für die Zurückstufung, ist unklar. Sicher ist, dass St. Gallen in den letzten Jahren von einem Trend im Weltsport eingeholt worden ist. Immer mehr Wettbewerbe mit immer höheren Preisgeldern buhlen um die Gunst des Publikums. Vielerorts hat eine Verschiebung weg von Europa in den Nahen Osten stattgefunden - auch im Pferdesport Es gibt hochdotierte Concours in Riad oder Doha. Oder dann finden wichtige Wettbewerbe an Orten wie Cannes oder eben Saint-Tropez statt, wo sich im Frühjahr und im Sommer eine reiche Klientel zusammenfindet.

St. Gallen wirkt in diesem Reigen aus der Zeit gefallen. Traditionsreich zwar, aber auch provinziell. Es hat sogar im Schweizer Vergleich an Terrain eingebüsst, ist nicht mehr das wichtigste Turnier. Der CHI Basel sowie Genf, das zum Rolex Grand Slam gehört, sind stärker besetzt. Das führte unter anderem dazu, dass die Equipen am Schweizer Nationenpreis am CSIO öfter eine B-Auswahl nach St. Gallen entsandten. Die Spitzenkräfte ritten heuer lieber am gleichzeitig stattfindenden Turnier der Global Champions Tour um höhere Preisgelder – in Saint-Tropez.

Ähnlich wie den St. Gallern ist es auch den traditionsreichen CSIO in Hickstead, Dublin, Rom, Falsterbo oder La Baule ergangen. Sie fanden keine Aufnahme in die League of Nations. La Baule, Rom und Dublin sind seit diesem Jahr Teil der Rolex Series, einer Vereinigung von sechs prestigeträchtigen Reitturnieren. Für St. Gallen dürfte das keine Option sein. Hauptpartner des CSIO ist die Uhrenmarke Longines, die dem Swatch-Konzern gehört. Zwischen der Swatch-Familie Hayek und den Stössels bestehen enge Bande. Ein Wechsel zur Konkurrenz ist unvorstellbar.

Die St. Galler Organisatoren wollen den CSIO weiter austragen. Der Concours verbleibt in der höchsten, der Fünf-Sterne-Kategorie. Und sollte es dem OK gelingen, mindestens 200 000 Franken Preisgeld für einen Nationenpreis aufzutreiben, wird eine solche Prüfung auch in Zukunft auf dem Gründenmoos ausgetragen. In Saint-Tropez ist die Freude hingegen gross. Auch letzten Monat hätte dort ein Springturnier stattfinden sollen. Es wurde abgesagt

### Wegen Beleidigungen droht das Karriereende

Der englische Schiedsrichter David Coote soll den früheren Liverpool-Trainer Klopp erniedrigt und an der EM Kokain konsumiert haben

SVEN HAIST, LONDON

Bisher ist David Coote als Schiedsrichter im Spitzenfussball kaum aufgefallen. Der Engländer pfeift seit der Saison 2017/18 in der Premier League. An internationalen Wettbewerben und Turnieren hat er als Hauptreferee noch nicht teilgenommen. An der EM 2024 war er jedoch als Videoschiedsrichter im Einsatz. Der ehemalige Premier-League-Referee Peter Walton charakterisierte Coote in der «Times» als «Captain Vernünftig» der «vielleicht manchmal ein bisschen übernervös» wirke. Man sehe ihn bei seiner Spielleitung «selten mit den Spielern lachen», sagt Walton.

Seit Wochenbeginn steht Coote in den Schlagzeilen – aber nicht wegen einer Fehlentscheidung. Er hat angeblich den FC Liverpool und den damaligen Trainer Jürgen Klopp in obszöner Sprache beleidigt und steht unter dem Verdacht des Drogenkonsums. Am Montag war ein undatiertes, mutmasslich aus der Corona-Saison 2020/21 stammendes Video aufgetaucht. Darin

zu sehen. Neben ihm sitzt ein Mann, der das Gespräch wohl mit der Handvkamera aufnimmt. Er fragt Coote, was er nach seinem kürzlich erfolgten Einsatz als vierter Offizieller bei einem Liverpool-Match (vermutlich dem 2:7 bei Aston Villa im Oktober 2020) vom Klub und von Klopp halte. Cootes Antwort: Liverpool sei «shit» und Klopp eine «German cunt» (zu deutsch Fotze). Die Obszönität gegenüber Klopp wiederholt er mehrmals.

### Per sofort suspendiert

Des Weiteren bezichtigt Coote Klopp der Lüge, er bezieht sich auf das Ligaspiel zwischen Liverpool und Burnley (1:1), das er im Juli 2020 hauptverantwortlich geleitet hatte. Er habe «überhaupt kein Interesse, mit jemandem zu sprechen, der verdammt arrogant» sei, sagt Coote. Im besagten Match beschwerte sich Klopp nach Abpfiff wütend bei Coote für einen seiner Ansicht nach ausgebliebenen Penalty.

Von den acht von Coote geleiteten ist der heute 42-Jährige auf einem Sofa Liverpool-Spielen unter Klopp gewann soll die Sequenz selbst aufgenommen schen Schiedsrichtergilde um ihren Chef Premier League ist aber fraglich.

dessen Mannschaft fünf, zwei gingen und an einen Bekannten weitergeleiverloren. Ein Verdacht, dass Coote absichtlich gegen Liverpool entschieden hätte, besteht bis anhin nicht.

Nach Bekanntwerden der Aufnahme wurde Coote von Englands Referee-Vereinigung PGMOL und der Uefa mit sofortiger Wirkung suspendiert. Dem Vernehmen nach war er für ein Spiel im laufenden Länderspielblock als Videoassistent eingeplant gewesen. In einem weiteren Mitschnitt forderte Coote seinerzeit, der genannte Clip dürfe auf keinen Fall an die Öffentlichkeit gelangen. Eine andere Person sprang ihm bei, die sagte, dass damit «nicht die Karriere eines Mannes ruiniert» werden solle; gemeint war die von Coote. Das ist jetzt aber womöglich der Fall

Zusätzlich zu Cootes Schimpftirade brachte die Boulevardzeitung «Sun» am Mittwoch das nächste pikante Video in Umlauf. Darauf ist ein Mann zu sehen, der ein weisses Pulver durch eine zusammengerollte Dollarnote in die Nase zieht: Kokain? Bei der Person handle es sich um Coote, schreibt die «Sun». Er

tet haben. Laut der Zeitung stammt die Aufzeichnung vom 6. Juli aus einem Hotelzimmer; am Tag zuvor war Coote als Assistent des Video-Referees beim EM-Viertelfinal zwischen Frankreich und Portugal im Einsatz gewesen.

### Ermittlungen eingeleitet

Die Uefa teilte am Donnerstag, am Tag nach der Veröffentlichung des neuen Videos, mit, ein Inspektor sei damit beauftragt worden, einen «möglichen Verstoss» gegen die Disziplinarordnung zu untersuchen. Zuvor hatten bereits Englands Football Association und die PGMOL Ermittlungen zu den Vorfällen eingeleitet. Ein PGMOL-Sprecher sagte, man nehme die Vorwürfe «sehr ernst», sei jedoch «zu diesem Zeitpunkt nicht in der Lage, weitere Kommentare abzugeben». Von Coote gibt es bis jetzt keine Stellungnahme.

Die Angelegenheit greift die Glaubwürdigkeit, Professionalität und Reputation der zunehmend kritisierten engli-

klasse-Referee führte nach der Übernahme des Postens im Dezember 2022 das Format «Mic'd Up» ein, um Entscheidungen der Unparteiischen auf dem Platz für die Öffentlichkeit transparenter zu machen. Dabei arbeitet Webb die strittigen Szenen des Spieltags auf und gibt seine Einschätzung ab. Zudem veranschaulicht der Vorfall

Howard Webb an. Der frühere Welt-

um Coote, welchem Druck die Referees ausgesetzt sind. Die Komplexität des Spiels, die Rücksichtslosigkeit in der Leistungsbewertung und die damit oft verbundenen Anfeindungen machen den Job zu einer psychischen Belastungsprobe. Daran tragen ebenso aufbrausende Spieler, Trainer und Funktionäre eine Mitschuld. Auch Klopp hat es in seiner Liverpool-Zeit von 2015 bis 2024 den Schiedsrichtern nicht immer einfach gemacht.

Die PGMOL betonte, trotz den Vorwürfen verpflichte man sich, «Coote in dieser Zeit die notwendige Unterstützung zukommen zu lassen». Eine Rückkehr von ihm als Schiedsrichter in die